

Der Hoppenlaufriedhof in Stuttgart

Von Hermann Ziegler

Die Bombenangriffe des zweiten Weltkrieges und den Wiederaufbau der zerstörten Landeshauptstadt hat glücklicherweise in wesentlichen Teilen unbeschädigt ein Kleinod überstanden, dessen kulturhistorische Bedeutung viel zu wenig bekannt ist: der Hoppenlaufriedhof.

Seitlich begrenzt durch das sechzehnstockige Studentenwohnheim des Max-Kade-Hauses und die Mensa auf der einen Seite, durch das im Ausbau befindliche Viertel der Technischen Hochschule und das Hauptwerk der Firma Robert Bosch auf der anderen Seite, zwischen dem modernen Bau des Konzerthauses Liederhalle am Berliner Platz und dem Stadtviertel um die Traubenstraße, das beim größten und schwersten Fliegerangriff fast restlos zerstört wurde, hat ihn uns ein gütiges Geschick allen Angriffen und Eingriffen menschlichen Unverstandes zum Trotz erhalten.

Als Begräbnisstätte bekannter schwäbischer Persönlichkeiten des 18. und 19. Jahrhunderts, als unersetzbares Familienarchiv, als Standort künstlerisch wertvoller Grabmäler vom Spätbarock bis zum Ende des 19. Jahrhunderts und als Erholungsort für Klein und Groß in dem ausgenützten Raum der Innenstadt, hat dieser Friedhof in Süddeutschland fast dieselbe Bedeutung wie der Johannisfriedhof in Nürnberg.

Der Hoppenlaufriedhof ist nicht der älteste Friedhof in Stuttgart.

Der erste nachweisbare Begräbnisplatz auf unserer Markung war bei der Urkirche St. Martin in Altenburg (auf dem Gelände des alten Römerkastells nordöstlich des Anfangs der Straße „Hallschlag“ in Bad Cannstatt). Teile des altherwürdigen Uffkirchhofs in Bad Cannstatt und die Kirchhöfe in Oberürkheim, Uhlbach und Wangen gehören zu den ältesten erhaltenen Friedhöfen im heutigen Stadtkreis Stuttgart. In Alt-Stuttgart entstand der erste Begräbnisplatz vielleicht schon im 12. Jahrhundert neben der späteren Stiftskirche. Die Mauern dieses Kirchhofs wurden 1480 gebrochen. Als zweiter Kirchhof wurde der „Nuwe Kirchhoff“ bei der Kapelle und späteren St. Leonhards-Kirche 1391 und 1393 bei „großen Sterbens Läufen“ angelegt. Er reichte von der Brunnen- bis zur Jakobstraße und wurde bis 1805 benützt. Am Ende des 15. Jahrhunderts wurde der Alte Spital-Kirchhof auf dem Platz vor dem Domini-

kanerkloster (später Hospitalkirche) errichtet. 1746 wurde er eingeebnet und gepflastert (der heutige Hospitalplatz). Dann folgte außerhalb der Stadtmauer für die an der Pest Gestorbenen 1564 der Lazarethfriedhof (auch Friedhof zur Heusteig oder zu St. Caspar). Mit der Eröffnung des Fangelbachfriedhofs wurde dieser zwischen der heutigen Katharinen- und Olgastraße befindliche Friedhof 1823 geschlossen. Ebenfalls nach Pestzeiten wurde zwischen Hohe-, Gymnasium-, Leuschner- und Büchsenstraße 1604 der „Mittlere (Spital-)Kirchhof“ errichtet. Seine Benützung wurde 1783 eingeschränkt. Die letzte Bestattung fand 1808 statt. 1834 wurde der Friedhof zur Erstellung eines Realschulgebäudes an den Staat verkauft. Die Schule wurde aber an anderer Stelle erbaut. Der Staat verkaufte den Platz später als Baugelände an private Bauherren. Diese fünf ältesten Friedhöfe Alt-Stuttgarts sind heute teils überbaut, teils Straßenplatz. Sie gehören zum Kirchengut und wurden seit der Reformation durch den Armenkasten verwaltet¹.

1622 schenkte der Maurer Johann Kärcher dem Armenkasten im Gewand Hoppenlau² ein Grundstück, wofür er einen hohen vergoldeten Becher mit Umschrift und Stadtwappen im Wert von 196 Gulden erhielt. Ein Teil dieses Grundstücks wurde nun im Dreißigjährigen Krieg 1626 mit einer Mauer versehen und als sechster Friedhof Alt-Stuttgarts angelegt. Um 1640 wurde er „Kirchhof vor dem Büchsantor draußen, zu St. Johann genannt“. Der Weg zu diesem Friedhof führte durch die „Reiche Vorstadt“ und das Büchsantor über einen Damm zwischen dem Mittleren See und Unteren See. Beide Seen wurden

¹ Der Armenkasten wurde 1885 in die Kirchen- und Schulpflege unter der Leitung eines Stiftungsverwalters umgewandelt. 1890 gingen alle Stuttgarter Friedhöfe in das Eigentum der Stadt über. Der Prag- und Bergfriedhof, eröffnet 1873 und 1885, waren schon vorher im Besitz der Stadt. 1891 wurde aus der Kirchen- und Schulpflege die Friedhofverwaltung abgetrennt. Seit 1913 führt dieses Amt die Bezeichnung Friedhofamt.

² 1286 Hupenloh, 1304 Hupenloch – Huppenloch, später Huopenlow, Hopenlaw, nach Helmut Dölker „Die Flurnamen der Stadt Stuttgart“ 1933, Nr. 313, S. 220 ff., vermutlich von den Personennamen „Huopo“ und „loh“ für die kleineren, äußeren Wälder, die oft im Sonderbesitz waren.



1. Portal des Hoppenlaufriedhofs von 1626

Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

1734 trockengelegt. Umgeben war der Friedhof von den Spitaläckern.

Das schöne Spätrenaissance-Portal (Abb. 1) des Friedhofs gestaltete 1626 der Werkmeister Kaspar Kretzmaier, ein Gehilfe Schickhardts. Der Bibelspruch aus 1. Kor. 15, 42–44 mit dem Hinweis auf die Auferstehung im schildförmigen Aufsatz des

Torbogens ist stark verwittert und kaum mehr lesbar. Neben und auf dem Aufsatz befanden sich früher drei Kugeln. Die Inschrift über dem Torbogen trug den Namen je eines Mitglieds des Gerichts und des Rats, weiter den Namen des Kastenpflegers und des Baumeisters. Dieses Portal wurde 1956 entfernt. Es befindet sich heute im Lapidarium der Stadt. Einige

schöne Mauerbögen aus dem Jahr 1626 konnten an der Innenseite der Friedhofmauer erhalten werden. Der Friedhof wurde mehrfach, zuerst vor 1743 zu einem unbekannten Zeitpunkt, dann 1749–1753 und 1811–1813 auf Kosten der Spitaläcker erweitert. Er erhielt dadurch die Form eines übermäßig in die Länge gezogenen Rechtecks. Bei der Anlage des neuen „Militärwegs“, der heutigen Breitscheidstraße, 1811 für die häufigen Truppendurchzüge wurde der älteste Teil des Friedhofs bis zu 1 Meter Höhe aufgefüllt. Das alte Portal wurde geschlossen und ein neues 15 Meter südwestlich davon errichtet. Dieses neue Tor wurde 1956 abgebrochen. Durch Wegfall von Gräberreihen entstand bei der Auffüllung seinerzeit der Hauptweg im alten Friedhofsteil. Seine heutige Gestalt erhielt der Friedhof 1840, als die Hospitalpflege eine gleich große Fläche, wie die des bisherigen Friedhofs, an die Stadt verpachtete (das Pachtverhältnis für diesen Friedhofsteil dauerte bis 1955). Neue Umfassungsmauern wurden errichtet und eine Allee mit vierfacher Baumreihe an der Südwestseite zwischen Forst- und Rosenbergstraße mit einem neuen Haupteingang angelegt. 1842 wurde in einem Rondell beim neuen Haupteingang eine Kapelle erbaut. 1873 wurden zugunsten des neu eröffneten Pragfriedhofs die Beerdigungen wesentlich eingeschränkt. Ab 1. Juli 1880 wurden keine Beerdigungen mehr zugelassen. In 7000 Gräbern ruhen über 70000 Verstorbene auf einer Gesamtfläche von 2 ha 95 a 88 qm. In begründeten Ausnahmefällen durften bis vor kurzem Urnen oder Gebeine noch beigesetzt werden. Der Fangelsbachfriedhof und der Pragfriedhof nahmen nun alle Beerdigungen der Stuttgarter auf.

Der getrennt eingefasste Begräbnisplatz der Israeliten wurde 1834 angelegt. Dieser Friedhofsteil wurde durch Verfügung des Oberbürgermeisters vom 3. Februar 1882 geschlossen. Seit 1876 war als Ersatz der israelitische Friedhof beim Pragfriedhof ausgebaut worden.

1884 wurde die Kapelle in den Bergfriedhof versetzt, wo sie 1944 stark beschädigt wurde. Sie mußte deshalb nach dem Krieg abgebrochen werden. Der westliche Haupteingang wurde 1890 zugemauert. Zu gleicher Zeit fiel die Allee dem Bau der Reithalle zum Opfer. Eine Gräberreihe mußte bei Eröffnung der Rosenbergstraße im gleichen Jahr entfernt werden. Einzelne Gräber wurden nach dem Prag- und Fangelsbachfriedhof verlegt.

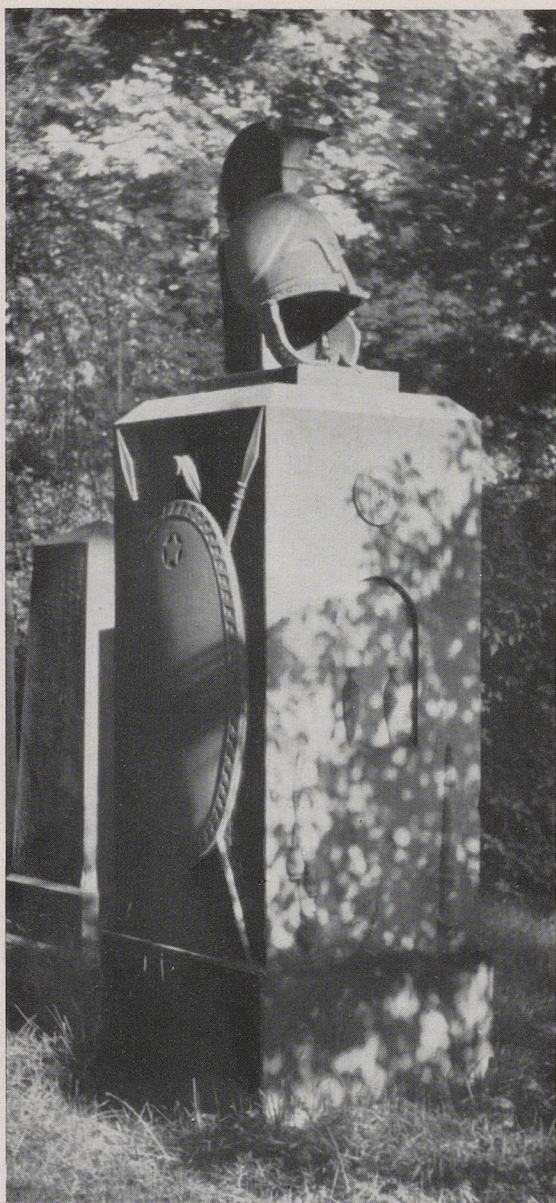
1904 erhielt der Hauptweg als Durchgang für die Abendstunden elektrische Beleuchtung. Die 1886 rechts am Haupteingang bei der Hoppenlaustraße



2. Rundbau der Grabstätte Sick 1801
Aufnahme Steinmayer

errichtete Hütte für den Aufseher wurde 1910 durch ein Häuschen ersetzt. Die einstige Totenkammer in der Ostecke war zuletzt Gerätehaus.

An der Nordseite wurde um 1900 auf einer nicht mit Gräbern belegten Fläche ein botanischer Schulgarten angelegt. In diesem Teil des Friedhofs war im Mai 1914 unter Mitwirkung des Bundes für Heimatschutz und der Beratungsstelle für das Baugewerbe die Ausstellung für Friedhofkunst eröffnet worden. Diese



3. Grabmal des Generalfeldzeugmeisters Hügel 1807
Aufnahme Steinmayer

Ausstellung mit ihren vorzüglichen Beispielen hätte die Friedhof- und Grabmalgestaltung wesentlich beeinflussen können, wenn der Weltkrieg sie nicht um ihre Wirkung gebracht hätte.

Bald nach dem Aufhören der Beerdigungen setzten die gleichen Bestrebungen ein, die die älteren Friedhöfe fast spurlos verschwinden ließ. 1897 sollte die Büchsen- und Forststraße durch den Friedhof verlängert werden. Gegeneingaben aus der Bürgerschaft verhinderten diesen Plan. Ähnliche Bestrebungen

waren 1902 und 1904 erfolglos. Die bürgerlichen Kollegien beschlossen 1912, einen 10 Meter breiten Fahrweg im Zuge der Büchsenstraße durch den Friedhof zu legen. Der Bund für Heimatschutz sammelte zahlreiche Unterschriften für die ungeschmälernte Erhaltung des Friedhofs. Die vor kurzem achtzig Jahre alt gewordene Enkelin Karl Geroks, die sonst so stille Dichterin Therese Köstlin schrieb für den bedrohten Friedhof damals: „Nie und nimmer lassen wir Dich rauben, Ruhevoller Schönheit ernstes Bild, Auf das graue Steinmeer hingehaucht!“ Wesentlichen Einfluß hatte das ausgezeichnete und gründliche Werk des Kunsthistorikers Bertold Pfeiffer (1854–1919) „Der Hoppenlaufriedhof in Stuttgart“. Der Einspruch des Ortsausschusses Stuttgart des Württembergischen Landesausschusses für Natur- und Heimatschutz mit dem Landeskonservatorium vom September 1912 und die Proteste der Bürgerschaft hatten Erfolg.

Im zweiten Weltkrieg wurde ein Drittel der Einfriedigungsmauern zerstört oder stark beschädigt, das Aufseherhäuschen und das Gerätehäuschen brannten aus, und zahlreiche Bäume an der Südostseite und im Erweiterungsteil von 1840 fielen den Bomben zum Opfer. Erfreulich ist, daß nur wenige wertvolle Grabmäler im alten Teil beschädigt oder zerstört wurden.

Nach dem Kriege wurde in einem Teil des Friedhofs an der Rosenbergstraße Trümmerschutt aufgefüllt. Der letzte Rest dieses Trümmerschuttes konnte 1954 wieder abgefahren werden. Es gelang dann, den Friedhof nach Plänen von Gartenarchitekt Valentien in Zusammenarbeit mit dem Gartenbauamt und dem Hochbauamt der Stadt Stuttgart seit 1951 schrittweise instandzusetzen.

Die Steineinfassungen der Gräber wurden entfernt, leicht beschädigte Denkmale wiederhergestellt. Alle Arbeiten wurden im Einvernehmen mit Professor Wais als Leiter der Kommission zur Erhaltung der Kunstwerke und Baudenkmäler der Stadt Stuttgart ausgeführt. Die Mauern und Tore wurden wiedererrichtet oder instandgesetzt. Der Kinderspielplatz an der Nordwestseite konnte wesentlich vergrößert werden. 1952 wurde für den Bau des Max-Kade-Hauses die Ostecke des Friedhofs mit dem ehemaligen Totenhaus abgetreten. Dadurch wurde ein Geländetausch notwendig, der den Friedhof erneut gefährdete. Diese Gefährdung konnte durch das Eingreifen des Oberbürgermeisters Dr. Klett und das Verständnis der Firma Robert Bosch abgewendet werden. Nach dem Tausch konnte vor dem Friedhof eine wohlthuende Grünfläche angelegt werden.

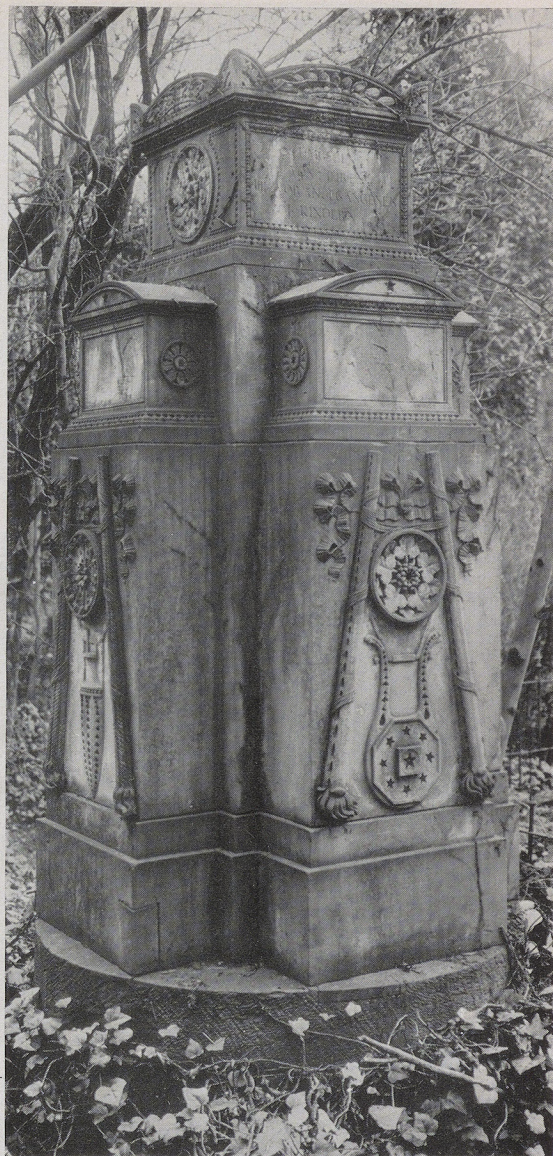
Auszuführen ist noch ein Teil der Einfriedungsmauern gegen das einstige Schlachthaus. Die Friedhofswegen sind zu befestigen. Ein neues Aufseherhäuschen mit Regenschutz für die Besucher des Friedhofs soll beim Kinderspielplatz entstehen.

Im Schatten der Bäume des Friedhofs ruhen der früh verstorbene Wilhelm Hauff und der vielseitige Gustav Schwab, Heinrich Wagner und wahrscheinlich nach der Aufgabe des mittleren Kirchhofs der hierher umgebettete Christian Friedrich Daniel Schubart (vgl. Gustav Wais in „Stuttgarter Zeitung“ 1952 Nr. 283). Der Begründer der wissenschaftlichen Landeskunde Johann Daniel Georg Memminger, der Gründer des „Schwäbischen Merkurs“ Christian Gottfried Elben, der Literaturhistoriker Wolfgang Menzel, die Komponisten Friedrich Kauffmann und Emilie Zumsteeg wurden hier begraben.

Nahe beieinander ruhen auch der kunstsinnige Kaufmann und Hofbankdirektor Gottlob Heinrich Rapp, der „letzte Württemberger“ Eberhard Friedrich Georgii und August Hartmann mit Schwiegersohn und Tochter Georg und Emilie Reinbeck. Ihre Häuser waren neben denen Danneckers und Schwabs die geistigen Mittelpunkte der Residenz. Das Rokoko-Grabmal des Stiftspredigers und Prälaten Johann Christian Storr wurde 1944 stark beschädigt (Rest im Lapidarium), das seines Sohnes, des Hauptes der älteren Tübinger Theologenschule Gottlob Christian Storr ist erhalten.

Der Mitbegründer des Katharinenhospitals Obermedizinalrat Carl Christoph Friedrich Jäger, der Naturforscher Karl Friedrich Kielmeyer, die Baumeister Reinhard Fischer, Erbauer des Schlosses Hohenheim, und Gottlieb Christian Eberhard Etzel, Erbauer der Neuen Weinsteige, die Bildhauer Philipp Jakob Scheffauer und Johann Heinrich Dannecker, der Maler Eberhard Wächter und der Kupferstecher Gotthard Müller seien ferner erwähnt.

An bekannten Kaufleuten sind zu nennen: Jakob Heinrich Keller, Hofkammerrat und Weinhändler Daniel Sick und Christian Friedrich Böhringer, Mitbegründer und Teilhaber der Firma Engelmann & Böhringer. Viele Staatsmänner, hohe Beamte und Offiziere wurden hier beigesetzt, darunter Karl Freiherr von Kerner, der Bruder des Dichters, der Märzminister und Parlamentarier Friedrich Römer, der russische Generalleutnant Carl Ludwig August Freiherr von Phull, der dem Zaren Alexander II. als Urheber der Niederlage Napoleons 1812 galt, die beiden in der Schlacht von Champigny 1870 gefallenen Brüder Erich und Axel Grafen von Taube. Bedeutende Frauen wie Emilie Pistorius, die Schwie-



4. Grabmal Karoline Scheffauer 1808
Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

germutter Uhlands, die gefeierte Schönheit Therese Abel, Gottliebin Maria Schelling, die Mutter des Philosophen, sind nicht vergessen.

Diese Aufzählung kann nur Ausschnitt sein. Sie möge zeigen, daß für den Wissenden und Forschenden im Hoppenlaufriedhof die Zeiten des Herzogs Carl Eugen bis zu König Karl lebendig werden, ob es sich um Lehrer oder Schüler der Hohen Karlsschule, um die Zeit der großen Umwälzungen nach der Französischen Revolution, um Klassizismus, Romantik, 1833, 1848 oder die Reichsgründung handelt.



5. Gruppe mit Kreuzdenkmalen

Aufnahme Steinmayer

Für viele Stuttgarter Familien ist der Friedhof aber die Begräbnisstätte ihrer Vorfahren, an der sie in treuer Liebe hängen. Bis zur Entfernung der Einfassungen wurden viele Gräber von ihnen mit Blumen geschmückt. Die eingeebneten Grabstätten werden immer noch von den Nachfahren besucht. Ein reger Schriftwechsel mit dem Friedhofamt be-

zeugt die Bedeutung des Friedhofs auch heute noch. Leider sind die Pläne und Totenverzeichnisse in den letzten Kriegstagen beim Brand des Schlosses Löwenstein verloren gegangen. In langwieriger Arbeit sind die vorhandenen Grabstellen neu aufgenommen und handschriftlich verzeichnet worden. Der Suchende kann deshalb Auskunft erhalten.

Der Hoppenlaufriedhof ist ein lückenloses und getreues Spiegelbild aller Stilrichtungen und Formen der Denkmalkunst vom Spätbarock bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, damit ein Museum von seltener Vollständigkeit. Wie immer, zeigt auch hier die Geschichte der Kunst ein Auf und Nieder, vieles zieht uns an, manches lehnen wir heute ab. Wir sollten aus auch bei dem letzteren bemühen, sie als Ausdruck damaliger Zeiten zu verstehen und zu bewerten. Die Grabmale dieses Friedhofs verdienen es, als Ganzes im jetzigen Zustand ohne jede Änderung erhalten zu werden. Völlig abwegig wäre es, Denkmale von ihrem Standort, der Begräbnisstätte der Verstorbenen, mit dem sie in enger Beziehung stehen, zu entfernen, um sie „würdiger“ zur Geltung zu bringen.

Aus dem Barock sind die Wandepitaphien für die 1679 verstorbene Frau des Leibarztes Salomon Reisel, für den „Werckmeister und Assessor eines Ersamen Gerichts allhier“ Michael Wagner, gestorben 1683, für den Stiftsprediger und Prälaten Matthäus Esenwein, gestorben 1714¹, und für eine Anna Katharina . . . , gestorben 1715², erhalten, ebenso einige Rokoko-Grabmäler.

Viele wertvolle Denkmale stammen aus der klassizistischen Zeit. Der Rundbau für Hofkammerrat Daniel Sick, gestorben 1801 (Abb. 2), der altarförmige Denkstein für Emilie Pistorius, gestorben 1816, der Achilleshelm und mächtige Schild auf dem Grabmal des Generalfeldzeugmeisters von Hügel, gestorben 1807 (Abb. 3), die schöne Denkmalgruppe für die Familie des Bildhauers Scheffauer, gestorben 1808 (Abb. 4), das Relief auf dem Grabmal der dreijährigen Christiane Friederike Spittler, gestorben 1779, eine Statuette nach einem Modell von Scheffauer auf dem Familiengrab Keller von 1817 sind hervorzuheben. Der ganze Formenreichtum mit seinen schönen Ornamenten und vielen Symbolen kann hier studiert werden.

Um 1820 kommt das gußeiserne Kreuz mit und ohne Postament auf (Abb. 5), die liegende Platte erscheint erstmals 1830. Denkmale mit Marmoreinlagen und Granitdenkmale beginnen um 1850 leider auch hier die Denkmale aus einheimischen Steinen zu verdrängen.

Im Wechsel der Zeiten bieten auch die Inschriften ein buntes Bild. Manche sind sachlich und kurz,

andere führen sämtliche Titel und Orden auf, einzelne bringen ganze Lebensläufe.

Besonders reizvoll spiegeln die Denksprüche die persönlichen und geistigen Auffassungen vergangener Zeiten wider. Ein Beispiel für viele: „Unser Dank sey leben wie sie.“

Der Besucher des Friedhofs erfreut sich auch an den schönen Bäumen und Sträuchern, an alten Eschen, Kastanien, Buchen, Ulmen und Pappeln. Aus den Gräbern des 19. Jahrhunderts sind Thujen und Zypressen gewachsen. Dankbar empfindet er, wie die Natur durch wildgewachsene Eschen und Robinien und ihr nachhelfend der Gartengestalter schnell die Lücken des Krieges geschlossen haben. Eine muntere Vogelschar hat sich dafür in den Bäumen niedergelassen.

Der Hoppenlaufriedhof als Erholungsort erinnert uns an das Vergängliche, noch mehr läßt er uns das über die Zeiten Dauernde erleben. Sein besonderer Reiz ist, daß er Spiegelbild aus zwei Jahrhunderten württembergischer Geistes- und Kulturgeschichte geworden ist, weil er zu einer Zeit aufgegeben wurde, in der dieses Fluidum noch erhalten werden konnte. Es ist das besondere Verdienst der Bürgerschaft und Stadtverwaltung, dazu beigetragen zu haben, daß dieses Kulturdenkmal fast unversehrt auf unsere Zeit kam. Nicht zuletzt ist dies dem verwaltenden Friedhofamt zu danken. Die Aufgabe unserer Zeit ist es, dieses Erbe unseren Nachfahren als lebendiges Anschauungsbild ungeschmälert zu erhalten.

Literaturhinweise: *Eduard Paulus*, Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Stuttgart 1889 ff. – *Bertold Pfeiffer*, Der Hoppenlaufriedhof in Stuttgart – Eine Studie zum Heimatschutz. Neue erweiterte Ausgabe mit einem Verzeichnis von Grabstätten samt Register und Plan, 6 Abbildungen im Text, 24 auf Tafeln, Stuttgart 1912 (W. Kohlhammer). – *Fridolin Rimmel*, Aus dem Hoppenlaufriedhof in Stuttgart. 24 Tafeln, Stuttgart 1913 (Strecker & Schröder). – *Hanns Baum*, Dichtergräber auf Stuttgarter Friedhöfen. II. Der Hoppenlaufriedhof. Der Sonntag, Illustrierte Beilage der Südd. Zeitung, Stuttgart 1924 Nr. 47 – *Julius Bazlen*, 300 Jahre Hoppenlaufriedhof. Herausgegeben vom Bürgerverein des nordwestlichen Stadtteils, Stuttgart 1926 (Belser). – Die Friedhöfe und das Bestattungswesen der Stadt Stuttgart. Herausgegeben vom Städt. Friedhofsamt Stuttgart, Stuttgart 1929 (Stähle & Friedel). – *Max Reihlen*, Der Hoppenlaufriedhof in Stuttgart als Naturdenkmal, Württemberg 1934, S. 31–34. – *Gustav Wais*, Alt-Stuttgart. Die ältesten Bauten, Ansichten und Stadtpläne bis 1800. Stuttgart 1954 (Deutsche Verlagsanstalt). – *Gustav Wais*, Stuttgarts Kunst- und Kulturdenkmale. Stuttgart 1954 (W. Kohlhammer). – *Gudrun Georgi*, Kunstformen auf dem Hoppenlaufriedhof (ungedruckte Zulassungsarbeit für die 1. Dienstprüfung am Pädagogischen Institut Stuttgart, Januar 1956).

¹ Jetzt im Lapidarium der Stadt Stuttgart.

² Name unleserlich. Dieses Denkmal hat Pfeiffer fälschlicherweise nach dem Geburtsdatum (23. oder 27. Januar 1654) als das älteste Denkmal bezeichnet.